

# „Wir wollten kein politisches Singspiel machen“

Seit 20 Jahren leitet Regisseurin **Claudia Bosse** die Gruppe Theatercombinat. Am 16. 10. bringt sie ihre erste Oper heraus. Ein Gespräch über die Wirksamkeit von Kunst und das Einfrieren der freien Szene.

INTERVIEW: Helmut Ploebst

**STANDARD:** Die Bezeichnungen „romantisches Singspiel“ und „Oper“ für Ihre neue Arbeit „Poems of the Daily Madness“ klingen nicht sehr zeitgenössisch. Was hat es damit auf sich?

**Bosse:** Der Komponist Günther Auer und ich haben in unserer langjährigen Kooperation viel an akustischen Sprachräumen gearbeitet. Die Frage war: Kann mit Ästhetiken, in denen sprachlich über zeitgenössische Phänomene nachgedacht wird, Wirksamkeit erzeugt werden? Und wo haben Text, Sprache und Musik, wie etwa in Arbeiterliedern, bereits politische Wirksamkeiten erzeugt? Aus der Arbeit über Themenkomplexe sind Figurationen entstanden: Hate-Crime, Poems, Terror und Madness – vier Allegorien, die sich den Alltag teilen.

**STANDARD:** Wo ist dabei das Romantische?

**Bosse:** In der Frage, ob man noch an Veränderung im Bewusstsein glauben kann, wie einzelne Subjekte anders zu erreichen sind, und über welchen Pathos der Veränderung das möglich ist. Die Ästhetiken der einzelnen Melodien stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander. Die Texte sind politisch, aber wir wollten kein politisches Singspiel machen.

**STANDARD:** Wird in dieser Oper auch virtuos gesungen?

**Bosse:** (lacht) Wir arbeiten mit Gesang und Annäherungen von Arien. Das Ensemble kommt aus der Performance und aus dem Schauspiel. Wir haben uns bewusst gegen Opernsänger entschieden.

**STANDARD:** Sie zeigen uns keine zweite Anna Netrebko?

**Bosse:** Nein, es geht wie bei Hanns Eisler eher darum, das Verhältnis

von Virtuosität und der Haltung zum Inhalt des Gesungenen herauszuarbeiten.

**STANDARD:** Sie leiten das politisch kritische Theatercombinat seit zwanzig Jahren. Haben Sie immer auf Wirksamkeit gezählt?

**Bosse:** Ich glaube schon, denn Wirksamkeit gibt es ja auf verschiedenen Ebenen. Einmal im Erzeugen von Haltung bei denen, die Kunst machen: In welcher Selbstkonstruktion vertritt man etwas, und wie konstruiert man da in den Zuschauern ein Gegenüber? Zum anderen können im Theater die Verhältnisse von Informationen, die nur über Sprache oder Ideologien laufen, zerlegt werden. So werden sie betrachtbar und kritisierbar. Wirksamkeit liegt in den Inhalten, im Ästhetischen und in der Konstruktion von Arbeitsverhältnissen bei der Kunstproduktion. Letzteres wird heute immer schwieriger.

**STANDARD:** Weil die Zeit für das künstlerische Arbeiten immer mehr verkürzt wird?

**Bosse:** Ja, klar, das greift in die Ästhetiken ein. Jeder will gute Kunst, spezifische Setzungen machen und nicht immer nur zitieren, was andere schon gemacht haben. Man braucht eben Zeit, um sich grundlegend mit Inhalt und Umsetzung auseinandersetzen zu können.

**STANDARD:** Sie arbeiten oft außerhalb der etablierten Institutionen. Ist dadurch ein neues Publikum zu erreichen?

**Bosse:** Ich glaube schon. Zum Beispiel in einer temporären Gemeinschaft durch Beteiligung auch von eher kunstfernen Leuten an künstlerischen Prozessen. Das kann im Kleinen etwas verändern.



In Claudia Bosses erster Operninszenierung geht es nicht um virtuos Singen, sie reflektiert Musik und Veränderung.

**STANDARD:** Welcher Aspekt Ihrer Arbeit hat sich erst durch Ihre künstlerische Entwicklung ergeben?

**Bosse:** Das Überprüfen der eigenen Arbeitsweise und des eigenen Selbstverständnisses in anderen Kulturkreisen. Das ist elementar, denn dabei wird klar, wie relativ der eigene Kultur- und Ästhetik-

begriff ist und wie wichtig es ist, diesen immer wieder zu rekonstruieren.

**STANDARD:** Für Ihre Arbeiten muss sich das Publikum immer Zeit nehmen, ist das ...

**Bosse:** Die Oper dauert weniger als zwei Stunden! Aber im Ernst, Zeitlichkeit finde ich total wich-

tig. Kommendes Jahr planen wir eine 168-Stunden-Performance.

**STANDARD:** In der Wiener freien Theater- und Tanzszene gibt es nun eine kritische Initiative mit dem Namen Wiener Perspektive. Was ist da los?

**Bosse:** In den letzten Jahren wurde die freie Szene zusehends institutionalisiert: Immer mehr Mittel werden an von der Stadt besetzte Institutionen gebunden und: Was bedeutet es, wenn aus Künstlern gewidmeten Budgets die Renovierungskosten einer Institution wie dem Tanzquartier Wien bezahlt werden? In Berlin etwa wird die freie Szene über Erhöhungen und Extrabudgets gefördert, in Wien sind die Förderbedingungen sehr eng, es herrscht große Intransparenz.

**STANDARD:** Die Errungenschaften der Wiener Theaterreform von 2003 sind also verloren?

**Bosse:** Genau. Damals sollte eine größere Autonomie von Künstlern und Gruppen erreicht werden, das ist ins Gegenteil umgeschlagen. Die Koproduktionshäuser, die eine Stärkung der Produktionsverhältnisse und der internationalen Anbindung schaffen sollten, sind bei abenteuerlich niedrigen Koproduktionssummen angekommen. Das nie erhöhte Budget wird im Gießkannenprinzip immer kleinteiliger verteilt. Die Produktionsgelder sind im Vergleich zu 2004 oder 2008 weniger geworden. Man kommt also einer Entwicklung nicht bei, sondern friert ein Feld ein. Am 24. November wird es wieder eine Veranstaltung der Wiener Perspektive geben.

**CLAUDIA BOSSE** (48) ist freie Regisseurin in Wien. Seit 20 Jahren leitet sie die Performancegruppe Theatercombinat. [www.theatercombinat.com](http://www.theatercombinat.com)

Nordbahnhof, 20.-22.  
24. + 25., 27. + 28. 10.

# FALTER

*Performance* Tipp

## Jubiläum: 20 Jahre Bosses Theatercombinat



**Romantisches Singspiel über Attentate**

**S**eit 20 Jahren erforscht die Regisseurin Claudia Bosse mit ihrer Gruppe Theatercombinat Texte und Räume und erweitert so den Begriff des Theaters. Bosses Performances haben oft den Charakter einer szenischen Installation und sind Raumgebilde, durch die sich das Publikum frei bewegt. Häufig finden sie an ausgesuchten Orten statt, die man sonst nie kennenlernen würde, ihr jüngstes Projekt, „**Poems of the Daily Madness**“, wird in der neu eröffneten Nordbahnhalle aufgeführt. Bosse selber hat das Libretto für das romantische Singspiel (Musik: Günther Auer) geschrieben. Inspiriert von Medienberichten über vorgefallene Attentate und Kriminalfälle, wird die Frage aufgeworfen, wie sich solche Berichte in routinisierten Abläufen unseres Alltags festsetzen.

**S S C H**

Nordbahn-Halle, Mo 20.00 (Premiere)

# Singen mit dem Rücken zur Wand

theatercombinat erfindet die Oper als Weltuntergangs-Posse neu.

Von Theresa-Luise  
Gindlstrasser

Diese vier Allegorien haben einen raffinierten modischen Geschmack: Terror, trägt einen schwarzen Balken über dem Kopf, erzählt von der Tötung des russischen Botschafters in einer Galerie in Ankara im Jahr 2016. Madness, in Ganzkörper-Gelb und mit verwirrendem geometrischen Anhängsel, wünscht sich etwas anderes als „den Habitus des Kapitals“. Und während Poems, silbern und

in einer Kugel, zur Verantwortung mahnt, bricht es aus Hate crime, einer hellblauen Roulade, hervor: „Fuck white people!“.

Für „POEMS of the DAILY MADNESS“, einem „romantischen Singspiel“, arrangieren Claudia Bosse (Text/Regie) und Günther Auer (Komposition) Textschnipsel unterschiedlichster Herkunft und waghalsig über den Raum verteilte Klänge zu einer begehbaren Wirklichkeits-Bestandsaufnahme in der Nordbahnhalle. Die aufmerksame Lektüre des Programmheftes ist

wie immer bei den diskursaffinen Produktionen von theatercombinat unumgänglich. Dort steht zu lesen, dass der zweistündige Sing-Sang-Abend ein „alle Sinne infragestellendes Ereignis“ sein und „Position“ beziehen will.

Die Replikation der Tausendgleichzeitig-geöffneten-Tabs-Wirklichkeit gibt so eine „Position“ noch nicht her. Also folgt gegen Ende ein utopischer Ausblick: „Es gibt die Werte nicht mehr, die Hass schaffen.“ Bis es dazu kommt, wird das Publikum auf einen ästhetisch ansprechenden, dramaturgisch mühsamen Kreuzweg durch die tausend gleichzeitig geöffneten Tabs geschickt. „Do not forget about Syria.“ Und: „Weil alles so ist wie es ist, singen wir.“ ■



**Terror,  
Madness  
und Poems  
in Aktion.**

Foto: Eva  
Würdlinger

## PERFORMANCE

POEMS of the DAILY MADNESS  
Nordbahnhalle  
2., Leystraße/Ecke Taborstraße  
Wh: 20.- 22., 24., 25., 27., 28. Okt.  
★☆☆☆☆

# Vom täglichen Wahnsinn

Markantes aus der Welt der Choreografie: Anne Teresa De Keersmaeker und Claudia Bosse zeigen in Wien großen Tanz, kleine Oper und den Versuch, Stille explodieren zu lassen.

Helmut Ploebst

Wien – Der Wahnsinn rauscht, die Stille explodiert und „Rose is a rose is a rose is a rose“: Was da passiert, kann mit einer Wendung aus Gertrude Steins berühmtem *Sacred Emily*-Gedicht als „loveliness extreme“ zusammengefasst werden. Zu finden ist diese also bei Claudia Bosse und Anne Teresa De Keersmaeker. Die beiden Antipodinnen auf dem Planeten der performativen Künste zeigen sich als starke Künstlerinnenpersönlichkeiten gerade mit markanten Werken in Wien.

Konkret: Claudia Bosse führt ihr Opern-Singspiel *Poems of the Daily Madness* als Uraufführung in der Nordbahnhofhalle vor; De Keersmaeker zeigt ihren Klassiker *Rosas danst Rosas* von 1983 im Odeon. Außerdem hat Bosses Theatercombinat auf dem Praterstern am Donnerstag ein sogenanntes „performatives Monument“ mit dem Titel *Explosion der Stille – a silent chorus* in den öffentlichen Raum gerückt.

## Lärm und Präsenz

Der Praterstern ist indiskret; Verkehr, Sirenen, Menschenwirbel. Bosses stiller Chor hätte da tatsächlich, wie geplant, 100 Performer gebraucht, die sich ruhig hinstellen und durch ihre so aus dem Lärm fallende Präsenz eine Stille „explodieren“ lassen. Tatsächlich sind es geschätzt fünfzig geworden, die sich eine Stunde lang im urbanen Getriebe positionierten und dieses mit ihrem Schweigen durchsetzten. Dabei tat sich eine Stein'sche „loveliness extreme“ auf, die die Pratersternroutine deutlich merkbar verschoben hat.

Extremer noch gerät die Anmut bei den vier Figuren in *Poems of*



Claudia Bosses Opern-Singspiel „Poems of the Daily Madness“ als Uraufführung in der Nordbahnhofhalle.

*the Daily Madness* des Theatercombinat. Im gut geschlossenen Raum der Nordbahnhofhalle mischen sich da Mirjam Klebel als „Madness“, Nic Lloyd als „Hate Crime“, Nicola Schössler als „Poems“ und Alexandra Sommerfeld als „Terror“ unter das Publikum.

Zu Günther Auers Musik werden Textgerüste von Claudia Bosse gesprochen und gesungen. Die Kostüme dieses allegorischen Quartetts erinnern an konstruktivistische Figurinen vom Beginn des 20. Jahrhunderts.

## Notstand der Identität

Auffällig kratzt da Lloyds Figur am derzeit anschwellenden Notstand der Identität „Fuck white people!“, bellt sie immer wieder und setzt zum Ausgleich nach: „I love black people!“ So schafft es Bosse, den Irrsinn eines neuen Rassismus im Postkolonialismus-Mäntelchen zu konterkarieren, über den Menschen heute wieder nach ihrer Hautfarbe klassifiziert werden.

Das sonst noch Gesprochene kommt wild, kantig, dicht und

künstlich daher, als auf Deutsch und Englisch vorgetragene Dichtung mit intellektuellem Impetus. Claudia Bosse ist eine sperrige Formuliererin, die den Süffigkeiten des üblichen Sprachsalats mit leichter und doch zäher Geste ein wenig an Wortgestänge entgegenwirft: „grobe brünstigkeit und alkohol / das kleine loslassen / das betäuben / im teilsein.“

Ganz ohne Worte dagegen bleibt das Frauenquartett in Anne Teresa De Keersmaekers *Rosas danst Rosas*. Erstaunlich, wie sich der Klassiker von 1983 im Grundton durch seine aktuelle Neuabsetzung mit jungen Tänzerinnen verändert hat. Herausragend tanzt die Belgierin Léa Dubois mit ihrem fein lasziv-ironischen Duktus, der den Geist der frühen Eighties wohl am treffendsten in die Gegenwart überträgt. Dieses Stück wirkt, als wäre es gerade erst choreografiert worden. Wie Stein in *Sacred Emily* von 1913 formuliert: „Rose is a rose is a rose is a rose.“ Vollendete „loveliness extreme“.

„Poems of the Daily Madness“ bis 28. 10.; „Rosas danst Rosas“ bis 27. 10.

# FALTER

*Performance* Kritik

## Romantische Grausamkeit, artifizielle Verdammnis



Singspiel von Claudia Bosse

Vier Allegorien mit Schaumstoff-Panzerteilen posieren vor einem glitzernden Show-Vorhang. „Madness“, in gelbglänzendem Lurex, ziert einen weißen Brustpanzer, „Terror“ einen grauen Balken auf dem Kopf. „Hate-Crime“ steckt in einer hellblauen Rolle und „Poem“ in einem Schaumstoffball. Romantisches Singspiel nennt Claudia Bosse (Theatercombinat) ihre Oper **„poems of the daily madness“**, in der Alltagsexzerpte auf brutale Zitate montiert sind. Die Komposition von Günther Auer erinnert an Hanns Eislers herrliche Kampflieder, die Texte zermürben mit ihrem grausam destruktiven Vokabular. Hassrede ist ein Hilfsvokabel für all die Anklagen, die über den schweigenden „Chor der Verdammten“ prasseln, den die Zuschauer in diesem Setting spielen. **VERONIKA KRENN**  
Nordbahn-Halle, Fr, Sa 20.00



## Mittendrin im Alltagswahnsinn

Von Michaela Preiner

POEMS of the DAILY MADNESS Foto: Eva Wuerdinger

POEMS of the DAILY MADNESS (Foto: Eva Wuerdinger)

# 19.

Oktober 2017

Theater  
Oper

An der Stirnseite der **Norbahnhalle** – auf einem Konstrukt aus metallenen Trägern und Zwischenböden – warten sie schon auf das Publikum: „Poems“, „Hate Crime“, „Terror“ und „Madness“.

**S**o benannten **Claudia Bosse** (Text) und Günther Auer (Komposition) jene vier allegorischen Figuren, die in ihrem Singspiel ‚POEMS of the DAILY MADNESS‘ die Hauptakteure sind. „Das ist eine Versuchsanordnung, eine Oper, ein romantisches Singspiel über die Auswirkungen unserer politischen Gegenwart auf die Rituale unseres Alltags, auf das Denken und unsere Handlungen innerhalb polarisierter und sich zusehends polarisierender Öffentlichkeit“. Diesen Text liest Claudia Bosse vor, während sich „Poems“ von der Szenerie löst und beginnt, in ihrem kugelrunden, hellblauen Schaumstoffkostüm am Boden quer durch das Publikum zu rollen.

### Ensemble und Publikum auf einer Ebene

Das Poem-Kostüm erinnert ein wenig an die Vorbilder aus dem Triadischen Ballett, Sponge Bob stand wohl Pate für „Hate Crime“, der „Terror“ trägt einen bedrohlichen, schwarzen Balken über dem Kopf und das Schwefelgelb des Trikots von „Madness“ wächst der Darstellerin bis in ihr Gesicht hinein. (Kostüme Marco Tölzer) Wie immer bei den Produktionen des theatercombinats befinden sich die Zusehenden mittendrin im performten Alltagswahnsinn.

Mit kurzen, aneinander gereihten Szenen entwickeln Bosse und Auer eine Atmosphäre, in der gesellschaftliche Fragen mit hoher Brisanz verhandelt werden: Der Kolonialismus als Auslöser postkolonialer Terrorakte, die schwindende Demokratie, das Gefühl von tiefer Traurigkeit und Depression, aber auch der zumindest ansatzweise Versuch, Lebensereignisse, nicht nur persönliche, sondern allgemein gesellschaftlich relevante, künstlerisch zu transformieren. Dabei wird die Bewegungsfreiheit des Publikums Schritt für Schritt eingeengt, bis es schließlich zusammengepfercht in der Mitte des großen Raumes steht. Auch eine veritable Publikumsbeschimpfung gehört zur logisch aufgebauten Dramaturgie. Als „Eliten, die an die Ideale der alten Jahrhunderte glauben“ werden die Zusehenden vom „Chor der Verdammten“ bezeichnet und damit bedroht, zu Illegitimen abgestempelt zu werden.



POEMS of the DAILY MADNESS (Foto: Eva Wuerdinger)

## Im Schnelldurchgang durch die Operngeschichte

Nichts, was die vier Allegorien von sich geben, hat nur privaten Charakter. Weder die Tiraden „I hate white people“ von „Hate and Crime“, noch die minutiöse Schilderung des Attentates auf den russischen Botschafter, ausgeführt von einem türkischen Polizisten. Günther Auer entwickelte für diese Oper ein vielfältiges, musikalisches Universum. Dieses reicht von simplen Melodien über Arbeiterlieder, bis hin zu einem Choral mit einem kanonhaften Einstieg mit Ohrwurm-Charakter. Er ist nicht die einzige Zutat, die

das Gefühl aufkommen lässt, sich kurzzeitig im Zerrbild von Fürbitten einer christlichen Messe zu befinden. Die elektronischen Klänge, zu welchen die Sängerinnen und Sänger solistisch oder auch im Chor singen, wechseln ihre Farben, je nach Anforderung. Tatsächlich erlebt man auch so etwas wie einen Schnelldurchlauf der Gattung Oper an sich. Begonnen vom Auftritt eines griechischen Chors über ein langes Rezitativ, das in eine kleine Melodie übergeht, bis hin zu Liedern, die an die Brecht/Weill'schen Moritatformen anknüpfen, ist so ziemlich alles vertreten, was man aus der Geschichte der Oper kennt. Mirjam Klebel (Madness), Nic Lloyd (Crime), Nicola Schößler (Poems) und Alexandra Sommerfeld (Terror) sind stimmlich bestens für die Anforderungen ihrer jeweiligen musikalischen Einlagen gecastet. Sie alle sind mit einem bestimmten Leitmotiv ausgestattet und müssen sich in ihren Soli meist gesanglichen Herausforderungen stellen. Auer komponiert sowohl tonal, als auch ganz in Referenz an die Wiener Schule, wobei die elektronischen Klänge dabei das musikalische Geschehen in die Jetztzeit transferieren.

„POEMS of the DAILY MADNESS“ ist bei weitem nicht so hypertroph wie andere Produktionen, die Claudia Bosses Handschrift tragen. Es weist aber so viele Ebenen auf und reißt so viele Themen an, dass ein Abend nicht reicht, um dieses Universum in seiner Gänze zu erfassen.





## Ein Aufruf, die Zukunft selbst zu gestalten

Die größte Überraschung hält jedoch der Schluss bereit. In diesem ruft „Poems“ dazu auf, das Leben so zu gestalten, dass es als widerständiger Akt gegen eine zunehmende Beschneidung von gesellschaftlich erkämpften Freiheiten wahrgenommen wird. Dazu gehört die Hinwendung zu einer Leidenschaft, die beruflich oder privat gelebt werden kann. Dazu gehört eine permanente, bewusste Raumverteidigung – Stichwort öffentlicher Raum. Dazu gehört auch die öffentliche Sichtbarkeit des eigenen Tuns. Dies ist nicht nur eine Beschreibung der nun schon jahrzehntelangen Arbeit des theatercombinats selbst. Es ist zugleich so etwas wie eine Anleitung für all jene, die poems, hate and crime, madness und terror nicht dazu benutzen möchten, um sich mit ihrer Hilfe aus ihrer gesellschaftlichen Pflicht zu verabschieden.

Bosse ist nach [Jan Fabre](#) eine jener Ausnahmen, die in ihrem Stück der Zukunft nicht nur resignierend entgegenblickt. Präsentierte der belgische Künstler in seinem Stück „[Belgian rules](#)“ bei Impulstanz in diesem Sommer ein Gebotesystem und eröffnete mit ihnen eine positive Sicht abseits aller Zukunftsdystopien, gibt Bosse eine aktive Anleitung zu einer schon als philosophisch zu bezeichnenden Lebensgestaltung.

To be continued wäre toll!

Weitere Infos und Termine auf der Seite des [theatercombinat](#)

## **kontakt**

theatercombinat - theaterverein  
lesSOUTERRAINS!  
mommsengasse 23 / 1-2  
1040 wien

**vicky klug**  
tel: +43 1 5222 509  
buero@theatercombinat.com  
www.theatercombinat.com

© theatercombinat / wien, 2017